

# Medientext

## 2. Rigi-Symposium: Bedeutung der Zoos für den Naturschutz



### Zoos tun viel – aber vielleicht nicht genug

Zahlreiche Tierarten überleben nur dank des Engagements wissenschaftlich geführter Zoos. Die Öffentlichkeit nimmt die Rolle der Zoos als Naturschutzzentren aber kaum wahr. Auf der Rigi diskutierten Zoodirektoren und Naturschützer, was Zoos im Naturschutz leisten können – und sollen.

Welche Rolle spielen Zoos im Naturschutz? Sollen sie sich vor allem als attraktive Schaufenster der Natur positionieren und das Bewusstsein für Umwelthanliegen schärfen – oder gehört es zum Beispiel auch zu ihren Aufgaben, in fernen Ländern Arterhaltungsprogramme durchzuführen? Auf Einladung des

Natur- und Tierparks Goldau kamen unter der Schirmherrschaft der Weltzoovereinigung WAZA vom 17. bis 19. Februar in Rigi-Kulm Zoo-Direktoren der Schweiz, Österreichs und Bayerns, Naturschützer, Medienleute und Wissenschaftler zusammen, um im Rahmen des 2. Rigi-Symposiums Möglichkeiten und Grenzen der Zoos im Naturschutz auszuloten. Über 20 Referate und umfangreiche Gruppenarbeiten zeigten auf: Die wissenschaftlich geführten Zoos befinden sich auf dem richtigen Weg, müssen ihre Kräfte aber fokussieren und sich noch stärker in nachhaltigen Projekten für Zucht und Arterhaltung engagieren.

### Tradition im Naturschutz

Zoos sind seit jeher im Naturschutz tätig – direkt oder indirekt. Mit ihren schon fast unglaublich hohen Besucherfrequenzen halten sie das Wildtier-Wissen in der breiten Öffentlichkeit hoch. Schon in den Menagerien vergangener Jahrhunderte versuchte man, die Beziehung zwischen Mensch und Tier mittels Aufklärung zu vertiefen und gefährdete Bestände durch

Zucht zu erhalten. Durch ihre lange Tradition als Kompetenzzentren sind Zoos heute führend in der Wildtiermedizin, im Management von kleinen Populationen und in der Zucht. Dennoch wird Naturschutz, das zeigen Umfragen, von der Öffentlichkeit bestenfalls als Nebenaufgabe der Zoos wahrgenommen. Haben Zoos ein Kommunikationsproblem?

### „Zoo“ nicht geschützt

Mehrere Referenten wiesen auf der Rigi darauf hin, dass Begriffe wie «Zoo» oder «Tierpark» eben nicht geschützt seien. Alleine in der Schweiz gibt es rund 65 Zoos und Tierparks – aber nur 5 davon werden nach wissenschaftlichen Kriterien geführt, nämlich die Zoos in Basel, Bern und Zürich sowie der Tierpark Goldau und der Wildpark Langenberg. Diese Institutionen bilden gemeinsam die Organisation ZOOSchweiz. «Die Rolle, die die nicht wissenschaftlich geführten Zoos oder die privaten Züchter im Naturschutz

spielen, ist manchmal sehr problematisch», meinte Urs Breitenmoser von der Weltnaturschutz-Union IUCN. «In einigen europäischen Wiederansiedlungs-Programmen kommen zum Beispiel auch Luchse mit obskurer Herkunft zum Einsatz – damit wir nachhaltig gesunde Bestände haben, müssen wir aber wissen, welche Tiere angesiedelt werden. Zudem muss das Monitoring bei solchen Programmen gesichert sein.» In absehbarer Zeit sei deshalb eine Zertifizierung von Zoos und Zuchtstationen in Erwägung zu ziehen.

### Intakter Lebensraum als erste Voraussetzung

Alle wissenschaftlich geführten Zoos züchten heute Tiere innerhalb der Gehege – das gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben. Langfristig muss Naturschutz jedoch das Überleben der Arten in der freien Wildbahn zum Ziel haben. Zoos

können hier einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie Tiere für Wiederansiedlungsprogramme zur Verfügung stellen und sich für intakte Lebensräume einsetzen. Die Wiederansiedlung eines Tieres in einem Gebiet, aus dem es verschwunden ist, gilt in



der Regel als ein sehr anspruchsvolles Unterfangen. Manchmal sind jahrelange Vorbereitungen notwendig, bis Bevölkerung und Lebensraum bereit sind, eine bestimmte Tierart wieder

## Gemeinsam stärker

Ohne die oft aufwändigen und kostspieligen Zuchtprogramme in Zoos wären wohl zahlreiche Tierarten für immer vom Erdboden verschwunden. Verschiedene Referenten wiesen darauf hin, dass Zoos bei Schutzprojekten in freier Wildbahn auch ihre eigenen Limiten akzeptieren müssten: Sie könnten in der Regel entsprechende Programme in fernen Ländern nicht allein oder in führender Position durchziehen, sondern seien auf intensive Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und vor allem mit Fachleuten vor Ort angewiesen. Der Zoo Zürich

## Naturschutz benötigt langen Atem

Die meisten wissenschaftlich geführten Zoos engagieren sich heute in Schutzprojekten in freier Wildbahn – aber ist das genug? Der Generaldirektor von WWF International, Claude Martin, skizzierte an der Tagung ein düsteres Zukunftsbild: Die Beanspruchung der Erde durch den Menschen liegt heute 20 Prozent über der Regenerierbarkeit des Planeten, das Artensterben gehe mit unvermindertem Tempo weiter – besonders schlimm sei die Situation in den Süßwassersystemen. «Am meisten zu denken gibt mir aber die Erderwärmung. Wenn sie in den nächsten Jahren tatsächlich rund 2 Grad erreicht, wie man jetzt annimmt, müssen wir weltweit mit einem katastrophalen Artensterben rechnen.» Die Bereitschaft der Zoos, sich für die Arterhaltung einzusetzen, sei vor diesem

## Anspruchsvolles Spannungsfeld

Mut haben die Zoos – oder zumindest jene Direktoren, die in Rigi-Kulm zusammen kamen und sich vor klaren Statements und Selbstkritik nicht scheuten. Zoos befinden sich in einem schwierigen Spannungsfeld. Sie sind auf Spenden und auf öffentliche Unterstützung angewiesen, sollen Spass machen – und wollen gleichzeitig auf die riesigen globalen Probleme hinweisen und erst noch Gelder für Projekte bereit stellen, die langfristig, aufwendig und längst nicht immer erfolgreich sind. Das Potenzial der Zoos als Naturschutzzentrum ist innerhalb dieses Spannungsfeldes limitiert. Herausragend bleibt ihre Vor-

aufzunehmen. Glückt die Aussiedlung, müssen die meist winzigen wilden Populationen jahrelang überwacht oder sogar betreut werden.

gilt mit seinem Masoala-Projekt als beispielhaft: Obwohl das gesamte Programm in den Medien klar mit dem Zürcher Zoo verknüpft wird, konnte es nur dank Mithilfe starker Partner lanciert werden. «Nicht jeder Zoo soll sein eigenes Projekt aufbauen», meinte Christian Schmidt, Direktor vom Zoo Frankfurt, «das ist zu teuer und häufig fachlich zu anspruchsvoll. Besser sind Kooperationen – wie zum Beispiel das Gorilla-Projekt der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, das von mehreren Zoos unterstützt wird.»

Hintergrund sehr positiv zu werten. Zoos alleine könnten die Welt aber nicht retten – auch Claude Martin plädierte deshalb für mehr Zusammenarbeit. Und vor allem für eine langfristige Ausrichtung der Projekte. «Wir vom WWF sind seit 35 Jahren im Tigerschutz tätig, seit 20 Jahren im Berggorilla-Schutz – und noch immer stehen wir fast am Anfang. Kurzfristige Programme bringen nichts.» Der WWF-Generaldirektor plädierte in seinem Referat auch für ein stärkeres politisches Engagement der Zoos. «Die Probleme müssen beim Namen genannt werden – Naturschutz hängt zum Beispiel auch oft mit Armutsbekämpfung zusammen. Ich würde mir von den Zoos etwas mehr Mut zu klaren Positionen wünschen.»

bildfunktion. Felix Weber, Direktor des Natur- und Tierpark Goldau und Initiant des Rigi-Symposiums: «Zoos sind Unternehmen mit einer enorm breiten Tätigkeit. Kinder kommen zu uns und werden hier motiviert, etwas für die Natur zu tun. Natürlich müssen wir versuchen, noch besser zu werden und mehr zu tun – aber bereits heute sind Zoos im Naturschutz ausserordentlich aktiv.» Als PR-Agenturen für Tiere und ihre Lebensräume – und als glaubwürdige Partner bei unzähligen Projekten.

